

STRAWALDE

JÜRGEN BÖTTCHER



Zeichnung · Malerei · Film



Zeichnung · Malerei · Film

STRAWALDE

JÜRGEN BÖTTCHER

Herausgegeben von
Gisbert Porstmann und Carolin Quermann

Eine Ausstellung der
Städtischen Galerie Dresden

SANDSTEIN VERLAG

Inhalt

6 **Vergangenheit –
Gegenwart – Zukunft**
Gisbert Porstmann

10 **Essenzen von tausend Dingen**
Matthias Flügge

19 **Bis an die Wurzeln zurück**
Jürgen Böttcher/Strawalde
Carolin Quermann

34 **Im Moment des Augenblicks**
Marc Bauder

39 **Zeichnung**

81 **Malerei**

127 **Übermalung**

145 **Film**

153 **An Jürgen Böttcher/Strawalde**

187 **Biografie**

195 **Anhang**

196 Einzelausstellungen

199 Literatur

202 Filmografie

203 Bildnachweis

204 Impressum

Matthias Flügge

Essenzen von tausend Dingen

Gerade dreht Jürgen Böttcher einen neuen Film. Er sagt, der werde wohl sein letzter sein. Er hat noch keinen Titel, doch es geht um junge Menschen und die Kunst, um Mut und innere Freiheit, ästhetische Ideen und die Unabhängigkeit von herrschenden Strukturen – wie schon 1961 in seinem ersten Film: »Drei von vielen«. Nur ganz anders. Weiter und enger zugleich. Und wie damals, als er von seinen Künstlerfreunden erzählte, ist er auch jetzt wieder der Mentor, der Ermöglicher und zugleich der Dokumentarist. Denn als Filmer wie als Maler möchte er sich nur mit Dingen beschäftigen, die ihn im Inneren berühren. So schließt sich ein Kreis im Werk.

Für den Regisseur Jürgen Böttcher und den Maler Strawalde hat alles, was er tat und tut, mit seiner eigenen Biografie zu tun, einer Geschichte, die er immer wieder rekapituliert, an die er sich von wechselnden Berührungsorten aus erinnert und sie beschreibt, als wäre das Werk ohne diese Bindung gar nicht zu verstehen. Und vielleicht ist das auch so. Ein Lebenslauf als Werklauf, sedimentiert im Atelier, einer großen, hellen Etage im Osten Berlins, deren Fußboden mit Zeichnungen bedeckt ist und wo die noch bei ihm gebliebenen Bilder an den Möbeln, der Staffelei und den wenigen noch freien Wänden lehnen. Es sind beglückende Momente, die in diesem anscheinend geordneten Chaos aufscheinen, und sie bringen immer neue Einsichten. Strawalde kommentiert seine Werke nicht, selbstverständlich findet er sie gelungen, und manches Mal sieht er sie an, als entdecke er gerade einen kostbaren Schatz. Der Besucher kann dem folgen, entdeckt doch auch er immer Überraschendes. Und während sich das Licht im Raum mit dem Tageslauf verändert, leben die Farben ihr immer anderes Leben.

Seit mehr als 25 Jahren arbeitet Strawalde hier. Früher war diese Großzügigkeit schwieriger herzustellen. Lange Jahre stand seine bildkünstlerische Arbeit hinter der als Regisseur von Dokumentarfilmen zurück. Gänzlich unterbrochen war sie nie. Dabei hat Jürgen Böttcher in den frühen fünfziger Jahren die Akademie in Dresden absolviert und wurde alsdann ein wichtiger Anreger, insbesondere für den Freundeskreis um Ralf Winkler, Peter Makolies, Peter Graf und Peter Herrmann, die Protagonisten aus »Drei von vielen«. Sie erinnerten sich später an ihre Treffen: »Jeder brachte mit, was er gerade gemacht hatte und wovon er dachte, es könnte vielleicht irgendwie ganz gut sein, eine Zeichnung oder ein Bild. Auch Schallplatten. Und darüber wurde dann gesprochen. Und wir bekamen Reproduktionen zu sehen – Picasso, aber auch die alten Meister, Giotto, Rembrandt, Cranach vor allen Dingen ... Im Grunde war es damals kein Lehrer-Schüler-Verhältnis, sondern Freund-



schaft.«¹ Von den Schallplatten kam zumeist die schwarze Musik, Blues und Jazz aus Amerika. Und es herrschte ein idealistischer Geist, getragen von einer freiheitlich sozialistischen Vision. Ralf Winkler schrieb an seinen Freund in jenen Jahren einen (undatierten) Brief, versehen mit zwei Federzeichnungen, einem Selbstporträt und einem Bildnis seiner Mutter: »Noch nie waren die Aussichten, die Hoffnungen, daß die Menschheit ihr Denken und Fühlen auf eine höhere Stufe hebt, so groß. Der Sieg unserer Ideen ist auch ein Sieg der Ideen aller einfachen Menschen. Wenn Vernunft und Liebe siegen, wird die Malerei blühen!«²

Und noch sehr viel später, im Juli 1990 erinnert sich A.R. Penck: »In einer Zeit der Finsternis und der Verwirrung warst Du ein Licht, und Licht ist nötig für Malerei; Licht der Sonne, Licht der Sterne, Licht des Mondes, Licht der Kerzen, Licht der Laternen, Licht der Lampen, Schein des Feuers im Herbst unserer Bemühungen. Es gibt kaum jemanden, der Malerei mehr geliebt hat und mehr liebt als Du, und es gibt kaum jemanden, der sich über die Beschränktheit von Malerei mehr im klaren war als Du; so kamst Du zum Film. Der Film aber brachte Dir Einsicht in Räume und

Undatierter Brief von
Ralf Winkler an Jürgen Böttcher,
Privatbesitz



Peter Herrmann, Peter Graf
und Peter Makolies im Film
»Drei von vielen«, 1961

Raumsituationen, was wiederum Deiner Malerei zugute kam ...»³ 1955 ging der so Beschriebene nach Berlin. Er wollte zu Brecht und kam zum Film. Er begann ein Regie-Studium an der Filmakademie Potsdam-Babelsberg. »Und wie die Zeit war nach diesem Krieg, da mußte ich sozial etwas Begrifflicheres machen. Bei aller Liebe zur Malerei, habe ich wohl kein Zutraun zu ihr – in dieser Hinsicht – gehabt. Malerei muß eine bestimmte Schönheit, eine bestimmte Kraft, eine magische Dimension haben. Das, was dieser Staat verlangte, das konnte ich nicht. [...] Aber ich wollte eben trotzdem was tun, weil man in so einem Land, in so einer Zeit sich nicht heraushalten konnte. So einfach war das bei mir – hochpolitisch.«⁴

Im dokumentarischen Film, einem Konstrukt aus realem Raum und kalkulierter Zeit, findet Jürgen Böttcher die Wege zu den »einfachen Menschen«, die nicht die »Helden« der Arbeiterklasse sind. Es entstehen bewegte und bewegende Bildwerke über Rangierer, Ofenbauer, Köchinnen, Trümmerfrauen, einen Parteisekretär, der den »Sieg der Ideen der einfachen Menschen« wirklich will, über den Künstler Hermann Glöckner und viele mehr. Nicht alle Pläne können realisiert werden, und gleich der erste Film, »Drei von vielen«, war 1961 verboten worden. Wir sahen ihn erst nach der sogenannten »Wende«. Die Hommage an seine Dresdner Freunde, deren Arbeit und Alltag der Film beschreibt, reflektiert jene freiheitliche Idee des Sozialismus, die nach einem künstlerischen Ausdruck strebte. Die Erfahrungen des Krieges und der Naziherrschaft hatten sie zu einem alternativen Gesellschaftsmodell ermutigt. Sie mussten jedoch alsbald einsehen, dass es zwischen ihren Ideen und der poststalinistischen Praxis in der DDR keine Gemeinsamkeiten geben

konnte. Die Kunst wurde so zum Refugium und zur Gegenwelt einer bedrückenden Realität. Und deshalb hatte sie unbedingt autonom zu sein und keinem anderen Impuls zu folgen als der Vervollkommnung ihrer selbst. Das war ein eminent politischer Impuls.

In den fünfziger Jahren hatte Strawalde mit Paraphrasen auf Giorgione, Rembrandt, Picasso und andere seinen europäischen Standort malend definiert, gleichsam als Grundlegung seines Aufbruchs. Hier war ein Künstler am Werk, für den Kunst aus Kunst kommt, der die eigene starke Erfahrung verinnerlicht hat und sie im innigsten Dialog mit den Großen des Metiers künstlerisch verarbeitete und weitergab. Für Strawalde sind diese Meister auch heute nicht Werbeträger einer museumsorientierten Kulturindustrie, sie sind im buchstäblichen Sinne seine Zeitgenossen. Das ist keine Frage kunsthistorischer Bildung, es ist eine Bedingung seiner künstlerischen Existenz.

Strawaldes malerische Evokationen von Schönheit, Erotik, auch Harmonie und ihren Brüchen, sind, wie die leise Melancholie, die ihnen eigen ist, von tragischen Erfahrungen geprägt. Immer wieder hat der Künstler darauf hingewiesen, dass die Erlebnisse des Krieges, die Schrecken von Zerstörung und Sterben, die Initiation seiner künstlerischen Haltung bedeuten. Er hat gesagt, dass ihm »die Erlebnisse und Erfahrungen von vermeintlichem Frieden damals, Krieg, Tod, Schuld und schwerer aber befreiender Nachkriegszeit [...] die Wurzeln bedeuteten für die Tiefe des Traums von Leben und Kunst.«⁵ Vor frühen Zeichnungen lässt sich diese Einsicht nachvollziehen. Strawalde teilt diese Erfahrung mit vielen seiner Generationsgefährten, aber bei kaum einem blieb sie derart präsent: Als Grundton der Trauer noch im kühnsten Ultramarin, im fein gebrochenen Weiß und erst recht in den von Umbra nach Karminrot changierenden Klängen einer sonoren Farbigkeit, die das Zentrum seiner Arbeit bildet.

Doch ist das Werk darauf allein nicht festzulegen. Es ist zur Groteske ebenso fähig wie zur Ironie – auch dies sind Formen des Melancholischen. Sartre hat in seinem Tagebuch über die Traurigkeit geschrieben, sie sei »zu keinem unendlichen Wachstum fähig«, sie sei »unbegrenzt und endlich«. Dies könnten Schlüsselworte für Strawaldes Bildauffassung sein. Im unbegrenzten Ausschreiten der koloristischen und formalen Möglichkeiten innerhalb der Endlichkeit der Bilder öffnet sich ein bildnerischer Raum, in dem zwischen schwarzen und weißen, nahezu monochromen Bildern die ganze Skala denkbarer Valeurs aufgespannt wird und zugleich die Stimmungslagen zwischen elegischer Sanftheit, aggressivem Duktus und lebensprühender Heiterkeit bruchlos ineinander übergehen.

Es gab in Strawaldes Doppelexistenz als Filmemacher und Maler Phasen, in denen das eine oder das andere Medium in den Vordergrund trat. Und es gibt Gründe genug zu der Annahme, dass dies einer gegenseitigen Bereicherung der Ausdrucksformen, einer bildgewordenen Untersuchung des Sehens diene. Aus diesem Sehen und seiner Veränderung folgen Bilder, die in sich und aus sich über das Leben und seine Bindungen an Natur, Gesellschaft und Geschichte Mitteilung machen können. Die Neugier auf Menschen hält dieses Werk im Fluss. Und das ist nicht zuerst eine Frage des Abbildens. Auch Film bildet nicht ab, wiewohl er aus Abbildern konstruiert ist. Böttchers Filme setzen Erkenntnis nicht durch dokumen-

Marc Bauder

Im Moment des Augenblicks

Jürgen Böttcher und seine filmischen Arbeiten begleiten mich schon seit fast 20 Jahren, und ich freue mich sehr, dass diesem wahrlich kreativen Vulkan in der Städtischen Galerie Dresden nun eine große Sonderausstellung gewidmet wird.

Unser erstes Zusammentreffen im Herbst 2000 bei der DOK Leipzig war noch von eher einseitiger Natur, als ich als junger Autodidakt in einer Retrospektive auf seine Werke traf. Ich saß hinten im dunklen Zuschauerraum, Jürgen Böttcher tanzte vorne auf der Bühne. Dieser Mensch und seine Filme mit ihrer Kraft und Klarheit sollten mir das Tor zu einer neuen thematischen wie auch filmischen Welt öffnen. Und sie waren mit der Auslöser dafür, dass ich mich ein Jahr später an der Filmhochschule in Potsdam-Babelsberg bewarb, an der auch schon Jürgen Böttcher von 1955 bis 1960 studiert hatte.

Von seinen Kämpfen mit dem politischen Apparat, die er und später auch Filmemacher wie Thomas Heise in der DDR führen mussten, war mir damals noch nichts bekannt. Das erfuhr ich erst, als ich auf die DEFA-Verbotsfilme und die weniger



ruhmreiche Geschichte der staatlich gelenkten Kulturpolitik der DDR stieß. Ein Spielfilm stach dabei für mich durch seine frische, direkte und fast dokumentarische Erzählform besonders heraus. Es war »Jahrgang 45«, den Jürgen Böttcher 1966 gedreht hat und der erst 1990 zur Uraufführung kommen sollte. Für mich vielleicht der stärkste deutsche Spielfilm dieser Zeit, der es zwischen italienischem Neorealismus und französischer Nouvelle Vague durchaus auch mit amerikanischen Produktionen wie »Rebel Without a Cause« aufnehmen kann. In »Jahrgang 45« gelang Jürgen Böttcher etwas, was kein Geschichtsbuch bisher bei mir geschafft hatte – ich tauchte hautnah ein in das Lebensgefühl einer Generation zwischen Kriegsende und Aufbruch; zwischen Warten und Hoffen, dass das Leben doch bald beginnen möge und man zugleich nie so werden wolle, wie die Masse im System. Die Tanzszene im Café bleibt mir dabei ganz besonders im Gedächtnis, und ohne mir damals dessen wirklich bewusst zu sein, weckte dieser Film in mir den Mut, selbst die Grenzen zwischen dokumentarischem und fiktionalem Arbeiten auszuloten.

Doch dem ging drei Jahre früher eine für mich noch viel wichtigere Begegnung mit Jürgen Böttcher voraus: Wir reisten 2007 auf Einladung des Goethe Instituts mit einer Filmdelegation nach Japan und Südkorea, um dort unsere Dokumentarfilme vorzustellen. Ich hatte gerade mein Studium an der Filmhochschule abgebrochen – voller Selbstzweifel und Unsicherheiten, was das filmische Arbeiten und meine eigene Haltung dazu betraf. Ganz anders Jürgen Böttcher, der mit seinen 76 Jahren vor Energie nur so sprühte, ununterbrochen zeichnete oder mit seiner Kamera filmte. Und während manch anderer der jungen Filmschaffenden irgendwann im Bett verschwand, sang Jürgen Böttcher in einer Kneipe noch Lieder von Bertolt Brecht oder tanzte vor dem Rest der Delegation im Hotelflur eine Interpretation der



Jürgen Böttcher in Japan, 2007



Musik von Taraf de Haïdouks, um sich tags darauf gleich die erste Vorstellung der Filme seiner jungen mitreisenden Kollegen und Kolleginnen anzuschauen. Während wir Jungen einander in unserem Ego- und Konkurrenztrip belauerten, wollte er wissen, wer wir überhaupt sind. Und das ließ sich seiner Meinung nach am besten an unseren Filmen, unserer Erzählform ablesen. Wir kamen darüber ins Gespräch und verbrachten anschließend eine intensive Woche in Tokyo und Kyoto, in der wir uns wie Flaneure durch die Straßen treiben ließen und ich meine ganz eigene »Meisterklasse« mit Jürgen Böttcher erleben durfte. Er mit seiner kleinen Videokamera, ständig filmend, zitierend, bewundernd und verwundert über die Besonderheiten des Augenblicks – ich staunend daneben, beides betrachtend: den Filmemacher Böttcher und den von ihm gewählten Ausschnitt der Szenerie, der oft gänzlich von meinem eigenen, ersten Blick abwich. Während ich mich bis dato immer auf die »anderen« und die totale Perspektive konzentriert hatte, führte er mich ein in die Schönheit der kleinen Details. In denen verbargen sich viel größere Geschichten, die von Menschlichkeit, Mitgefühl, Achtung, Respekt und einer positiven Be- und Verwunderung erzählen. Ich lernte zu sehen und zu spüren, welche Energie und Spannung in kleinen Zeichen und Regungen stecken kann. Genauso, wie man mit Neugierde sein gegenüber öffnen kann, sodass zwischen beiden eine ganz besondere Atmosphäre entsteht. Etwas, das Jürgen Böttcher nicht nur in seinen früheren Dokumentarfilmen »Wäscherinnen« oder »Martha« eindrücklich gezeigt hat, sondern auch im Film »In Georgien« der 1988 ins Forum der Berlinale eingeladen wurde. Als ich diesen Film später anlässlich seines achtzigsten Geburtstags im Babylon Kino in Berlin sehen durfte, fühlte ich mich an unsere intensive Woche in Japan erinnert und verstand, dass Jürgen Böttcher im Leben wie im Arbeiten nie zwischen Künstler- und Menschsein unterscheidet. Stattdessen lässt er sich immer in die jeweilige



Jürgen Böttcher in Japan, 2007

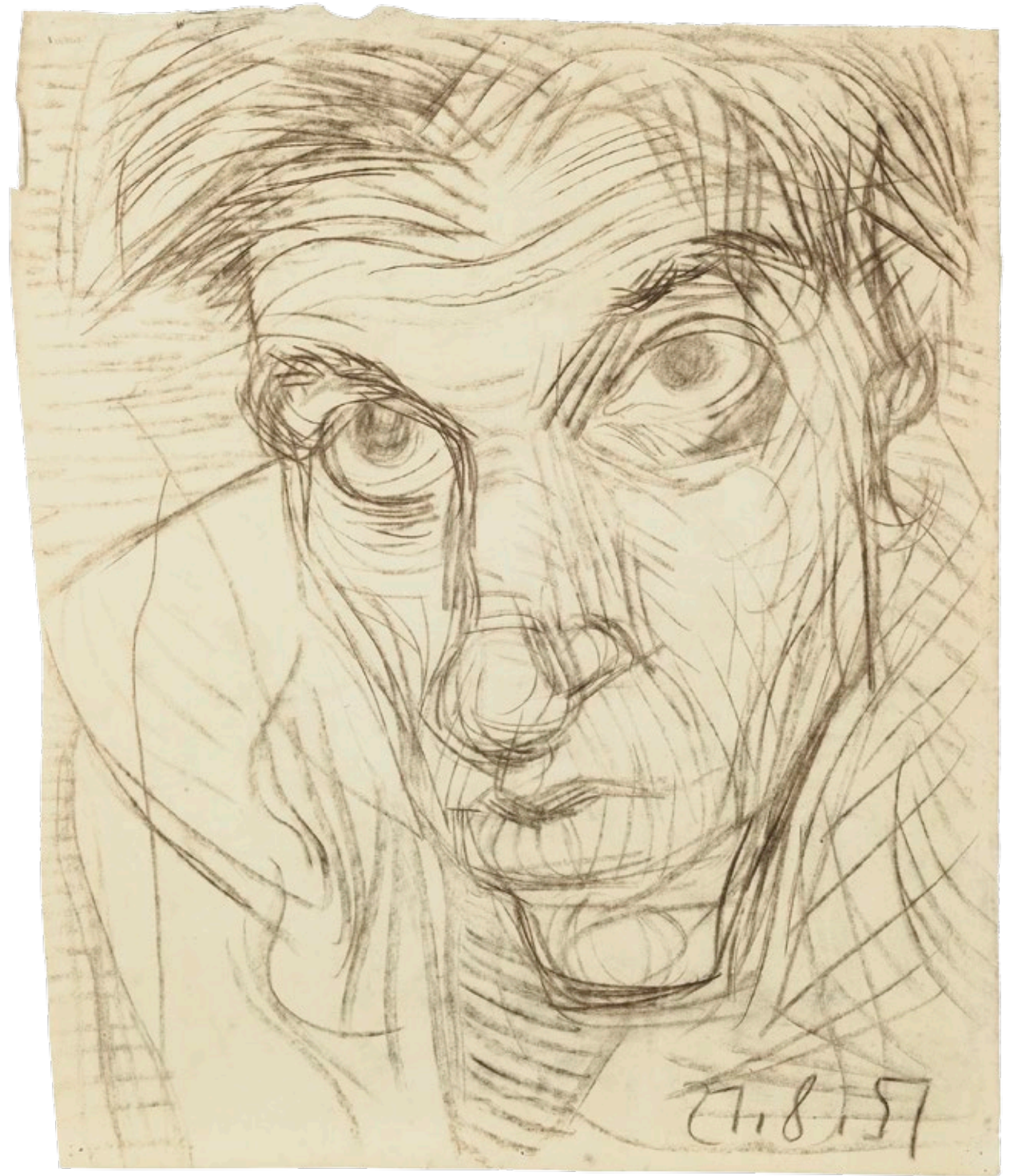
Situation des Augenblicks fallen, offenporig und sensibel für die Reaktionen und Geschenke seines Gegenüber.

Und noch ein anderes Erlebnis aus unserer gemeinsamen Japan-Reise werde ich nie vergessen: Wir saßen rauchend im Finanzviertel in Tokyo und beobachteten, wie die anzugtragenden Stützen des Systems von ihren kurzen Mittagspausen zurück in die Hochhäuser eilten. Da begann Jürgen Böttcher – zunächst scheinbar unvermittelt – zu erzählen, wie das damals war, als er im September 1966 vor dem DEFA-Studieleiter Franz Bruk und Mitarbeitern der Hauptverwaltung Film des Ministeriums für Kultur für seinen Spielfilm »Jahrgang 45« Selbstkritik üben sollte. Wie das kleinste Rädchen im Getriebe das System am Laufen hielt und selbst Mitarbeiter, die den Film zuvor noch gelobt hatten, nun der vorgegebenen Linie folgten. Jürgen Böttcher dagegen verweigerte sich, wohlwissend, dass sein Film dadurch wohl nie öffentlich gezeigt werden würde und es für ihn auch keine Chance auf einen weiteren Spielfilm mehr geben dürfte. 41 Jahre nach diesem Plenum stand ich nun mit ihm im Finanzzentrum von Tokyo – und er war frei von Groll. Mit einem bis heute bewahrten positiven, fast liebevollen, sensiblen Blick auf die Menschen und zugleich einer kritischen Haltung gegenüber starren politischen und wirtschaftlichen Organisationen. Jemand wie Jürgen Böttcher weiß, dass kein System für immer bestehen muss und ist deshalb vielleicht auch freier im Hinterfragen der jeweils vorherrschenden Ordnung. Etwas, das wir alle gerade heute wieder durchaus häufiger im Bewusstsein haben sollten. Denn auch um die Freiheit muss immer wieder und von Neuem gerungen werden.

Lieber Strawalde, dafür danke ich Dir: für den Mut, selbst in den ausweglosesten Situationen seine eigenen Ideale nicht zu verraten. Denn die begleiten uns ein ganzes Leben lang.



Zeichnungen







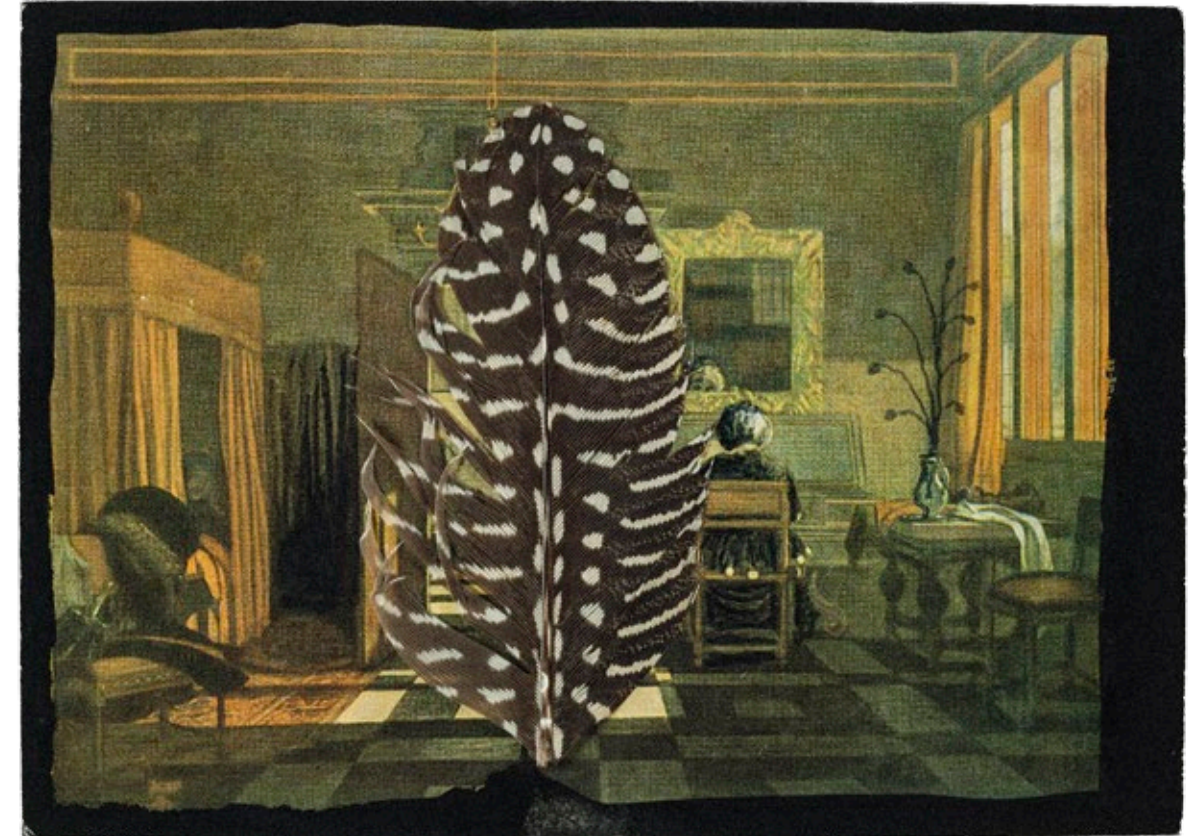
Malerei

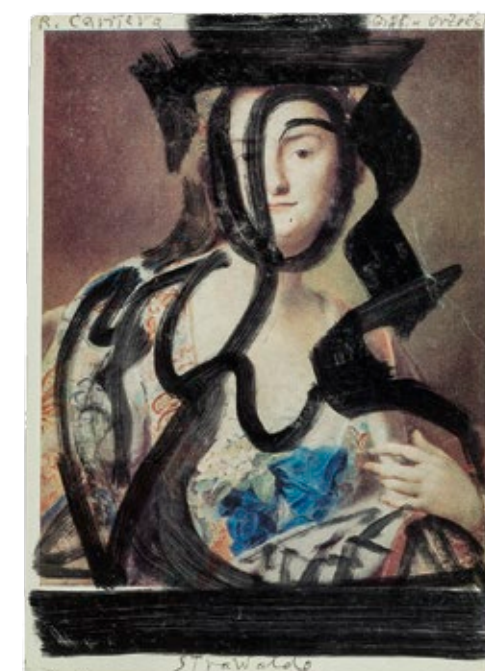
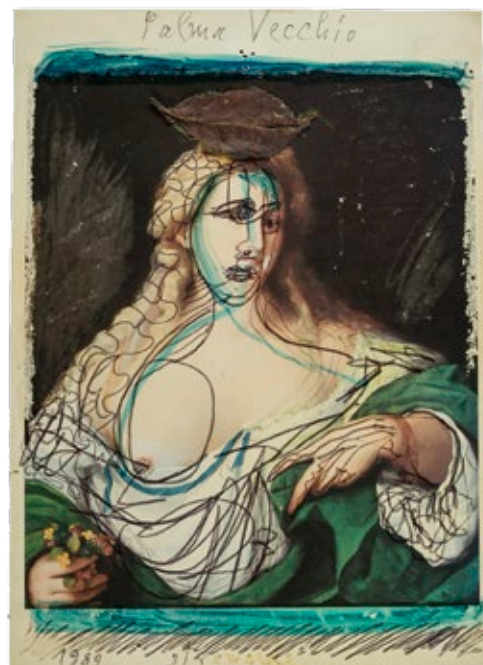






Übermalungen

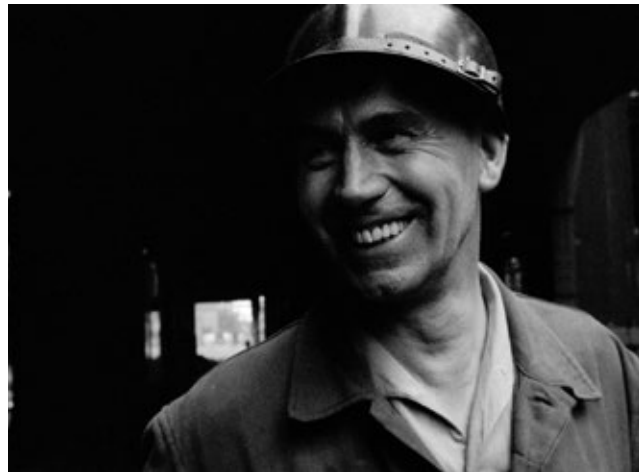






Film

Innerhalb der Ausstellung
sowie im Begleitprogramm
sind die folgenden Filme von
Jürgen Böttcher zu sehen.



Drei von vielen · DDR 1961 / 1990
 35 mm, s/w · Länge: 33 min
 Regie, Buch: Jürgen Böttcher
 Kamera: Christian Lehmann
 Musik: Gerhard Rosenfeld, Die Jazz Optimisten
 Schnitt: Charlotte Beck
 Sprecher: Manfred Krug mit Peter Graf, Peter Makolies,
 Peter Herrmann, Ralf Winkler
 Produktion: DEFA-Studio für Wochenschau
 und Dokumentarfilme

Ofenbauer · DDR 1962
 35 mm · Länge: 15 min
 Regie: Jürgen Böttcher
 Buch: Jürgen Böttcher, Rolf Schnabel
 Kamera: Hans Dumke, Helmut Gerstmann,
 Christian Lehmann, Gerhard Münch, Walter Roskopf
 Schnitt: Charlotte Beck
 Sprecher: Erik S. Klein
 Produktion: DEFA-Studio für Wochenschau
 und Dokumentarfilme



Wäscherinnen · DDR 1972
 35 mm · Länge: 23 min
 Regie: Jürgen Böttcher
 Buch: Jürgen Böttcher, Günter Wünsche
 Kamera: Werner Kohlert
 Schnitt: Charlotte Beck
 Produktion: DEFA-Studio für Kurzfilme

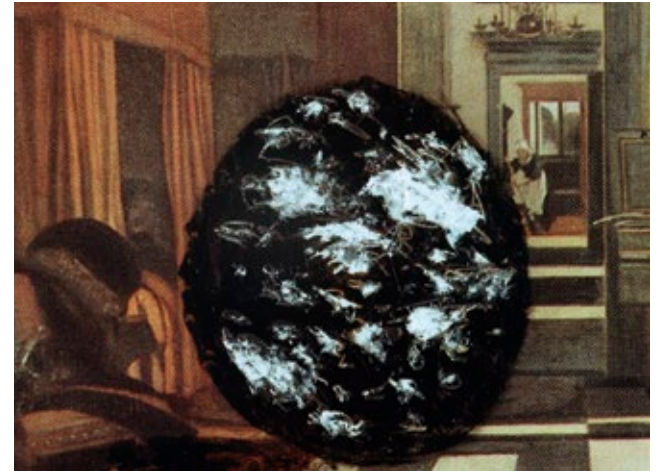
Im Lohmgrund · DDR 1976
 35 mm · Länge: 27 min
 Regie/Buch: Jürgen Böttcher
 Kamera: Thomas Plenert
 Schnitt: Angelika Arnold
 mit Hartmut Bonk, Peter Makolies
 Produktion: DEFA-Studio für
 Dokumentarfilme



Martha · DDR 1978
35 mm · Länge: 56 min
Regie, Buch: Jürgen Böttcher
Kamera: Wolfgang Dietzel
Schnitt: Angelika Arnold
Produktion: DEFA-Studio für
Dokumentarfilme

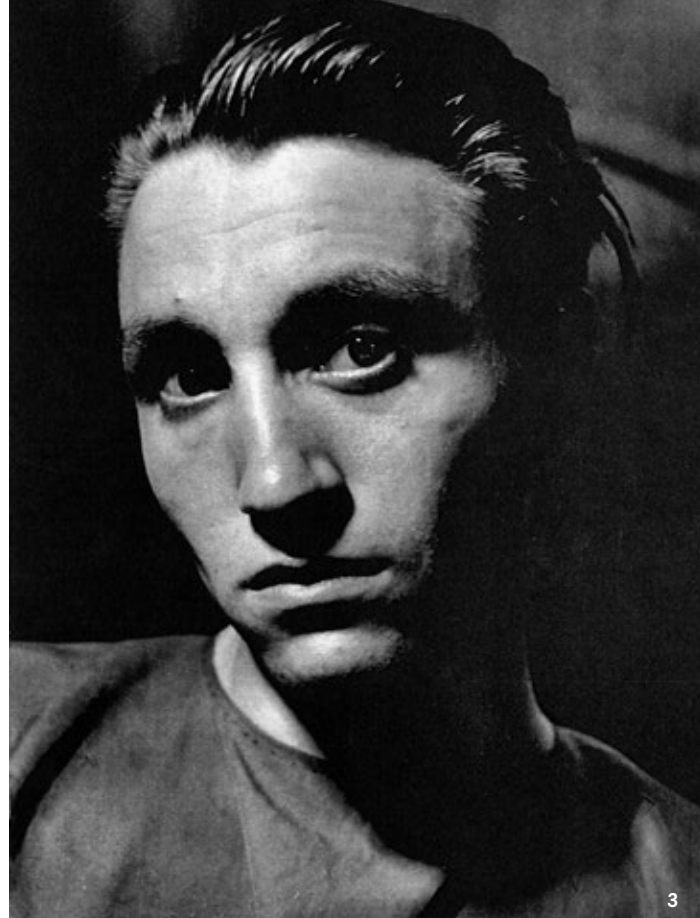
Film-Triptychon »Verwandlungen« · DDR 1981
35 mm
Regie, Buch, Schnitt: Jürgen Böttcher
Kamera: Thomas Plenert
Produktion: DEFA-Studio für
Dokumentarfilme

Teil 1: Potters Stier
17 min



Teil 2: Schlummernde Venus
22 min

Teil 3: Frau am Klavichord
17 min



1931 geboren am 8. Juli als Jürgen Böttcher in Frankenberg/Sachsen

1935 Umzug der Familie nach Liegau-Augustusbad

1938 erneuter Umzug nach Strahwalde bei Herrnhut in der Oberlausitz

1944 Der ältere Bruder, geb. am 31. 8. 1922, wird als Soldat bei einer Übung mit einer Platzpatrone erschossen

1949 Eintritt in die SED, auf einen Neuanfang hoffend

1949 – 1953 Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Dresden, u. a. bei Rudolf Bergander und Wilhelm Lachnit (ab 1951)

1953 – 1955 freischaffend in Dresden; Lehrauftrag an der Volkshochschule Dresden. Unter seinen Schülern sind Peter Herrmann, Peter Makolies, Ralf Winkler/A.R. Penck, dazu kommen Peter Graf und Winfried Dierske; Auseinandersetzung mit Picassos Malerei

1954 – 1964 Ehe mit der Textilkünstlerin Agathe Böttcher

1955 – 1960 Umzug nach Berlin; Studium der Filmregie an der Deutschen Hochschule für Filmkunst in Potsdam-Babelsberg

1959 lernt er die Schauspielerin Erika Dobschlaff (»Dobsy«) kennen

1960 – 1991 Regisseur im DEFA-Studio für Dokumentarfilm Berlin; es entstehen fortlaufend Zeichnungen, kaum Ölmalerei

1961 Beteiligung an der Ausstellung »Junge Kunst – Malerei« in der Deutschen Akademie der Künste Berlin, die von offizieller Seite harsch kritisiert wird; Ausschluss aus dem Verband Bildender Künstler; Böttchers erster Dokumentarfilm »Drei von vielen« – ein Film über den Dresdner Freundeskreis aus dem Volkshochschulkurs – wird verboten. Er kann erst 1988 aufgeführt werden.

1962 Der Dokumentarfilm »Ofenbauer« über Arbeiter im Eisenhüttenkombinat Schwedt/Oder, die einen Hochofen umsetzen, wird mit der »Silbernen Taube« des Internationalen Dokumentarfilmfestivals Leipzig ausgezeichnet.

1963 Der Film »Stars« über eine Frauenbrigade im Narva-Glühlampenwerk Berlin

1964 Beginn der Freundschaft mit Wolf Biermann, zahlreiche gemeinsame Sommeraufenthalte in Lütow auf Usedom bis zu Biermanns Ausbürgerung aus der DDR 1976

1965 Film »Barfuß und ohne Hut« über junge Leute am Prerower Ostseestrand

1965/1966 Der Spielfilm »Jahrgang 45« wird in der Folge des 11. Plenums des Zentralkomitees der SED (Dezember 1965) im Rohschnitt verboten. Erstaufführung 1990

1969 Heirat mit Erika Dobschlaff

1970 Geburt des Sohnes Lucas

1973 Der Film »Wäscherinnen« von 1972 erhält eine Auszeichnung auf dem Internationalen Filmfestival in Moskau

um 1975 Der Künstler beginnt, sein malerisches, zeichnerisches und grafisches Werk mit »Strahwalde« zu signieren, in Erinnerung an seine Kindheit im Dorf Strahwalde/Oberlausitz

1 Jürgen und Agathe Böttcher im Atelier Rosa-Luxemburg-Str. 13, Internat der Filmhochschule in Babelsberg, 1957

2 Jürgen Böttcher, um 1960

3 Jürgen Böttcher, 1950/1951

4 Jürgen Böttcher und sein Sohn Lucas in der Berliner Wohnung Mellenseestraße 42, 1976

5 Jürgen Böttcher mit Wolf Biermann, hinten verdeckt: Peter Herrmann

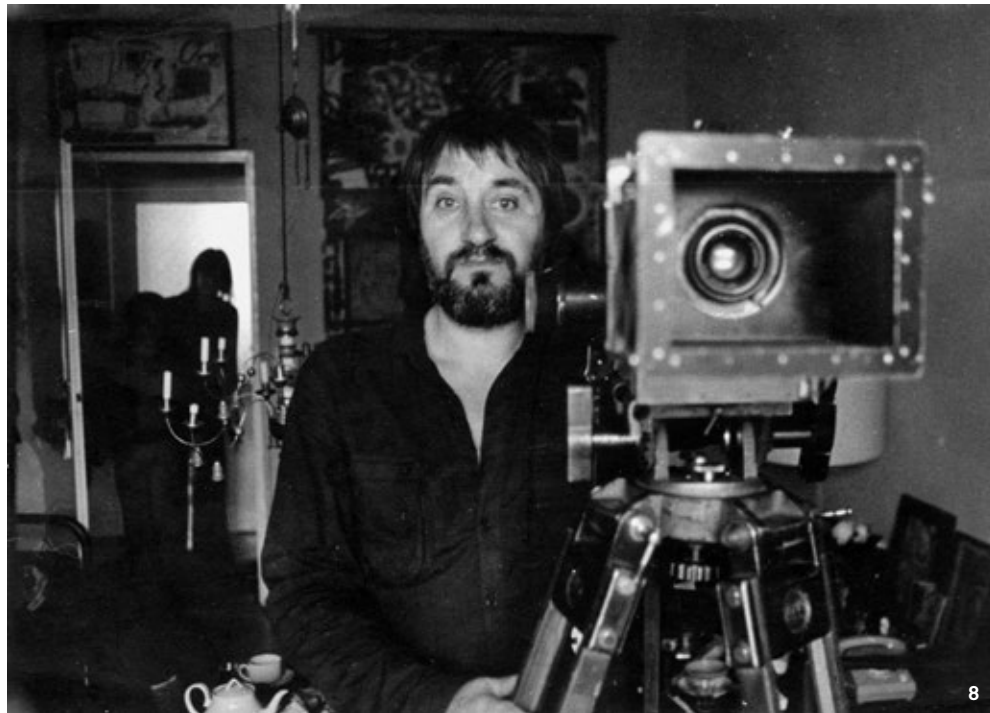
6 Jürgen Böttcher mit Paul Eichbaum, dem Darsteller des Mogul im Film »Jahrgang 45«



1976 Film über einen Steinbruch in der Nähe von Dresden, verbunden mit einem Porträt des Jugendfreundes und Bildhauers Peter Makolies

1978 erste größere öffentliche Ausstellung der Gemälde, Collagen, Zeichnungen und Übermalungen im Leonhardi-Museum Dresden

1979 Nationalpreis Zweiter Klasse im Kollektiv von Regisseuren des DEFA-Studios für Dokumentarfilme für »Martha« (1978); Reise in den Irak



1981 Experimentalfilm-Triptychon »Potters Stier«, »Venus nach Giorgione« und »Frau am Klavichord«; Einzelausstellung mit Zeichnungen, Übermalungen und Fotografie in der Galerie Mitte, Dresden

1982 Erwerbung des Gemäldes »Beweinung« von 1958 durch die Nationalgalerie Berlin (DDR); Beteiligung an der Aktion und der Ausstellung »Frühstück im Freien« im Leonhardi-Museum Dresden

1984 Film »Rangierer« über die Arbeit auf dem Rangierbahnhof in Dresden-Friedrichstadt

1985 Film »Kurzer Besuch bei Hermann Glöckner«; Einzelausstellung mit Bildern und Zeichnungen in der Galerie Oben, Karl-Marx-Stadt

1986 Ehrendiplom des Internationalen Film Festivals Melbourne für den Film »Rangierer«. Filmretrospektive im Centre Pompidou, Paris; Reise nach Georgien, wo er den lange geplanten Film »In Georgien« dreht



1987 »Le Grand Prix Rail d'Or« auf dem 11e Festival International de l'Audiovisuel Ferroviaire für den Film »Rangierer«; Film »Die Küche« über die Arbeit in der Großküche der Rostocker Neptunwerft

1988 Filmretrospektive in Edinburgh, 42nd International Filmfestival

1989 Wahl zum Mitglied der Abteilung Film/Medien der Akademie der Künste Berlin (West); Gastvorlesungen an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg; Retrospektive Filmmuseum Frankfurt am Main; Ende November Beginn der Dreharbeiten zum Film »Die Mauer«

1990 »Le Prix de la Critique Internationale (FIPRESCI) der Berlinale und europäischer Filmpreis »Felix« für den Film »Die Mauer«; Teilnahme an dem dreitägigen Kunstfestival »L'autre Allemagne hors les Murs« in der Grande Halle de la Villette, Paris; Retrospektive im Zentrum für Kunstaussstellungen (der DDR) im Berliner Alten Museum; Umzug in eine große Atelierwohnung in Berlin-Karlshorst; stärkere Hinwendung zur Malerei

1991 Lehrtätigkeit an der Sommerakademie Salzburg; Vorlesungen in Basel; gemeinsame Malaktion mit A.R. Penck in Berlin-Wedding, gefilmt vom MDR



7 Bei Dreharbeiten zum Film »In Georgien«, Tiflis/Georgien, 1986

8 Bei Dreharbeiten zum Filmtriptychon, 1981

9 Bei Dreharbeiten zum Film »Die Mauer«, mit Thorsten Plenert und Gerd Kroske (rechts), 1989/1990

10 Mit Bauarbeitern bei Dreharbeiten zu »Martha«, 1978

11 Jürgen Böttcher/Strawalde, 1978



Städtische Galerie Dresden
Kunstsammlung

SANDSTEIN

